Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 15

Artikel: Garuda
Autor: Hauff, August Allan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833731

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Erstes Kapitel. 1

Frühmorgens riß die Zofe die Tür des Schlafzimmers auf, stürmte wie eine Verfolgte zu ihrer Herrin, Schrecken in den fahlen, notdürftig geschminkten Zügen, in den Händen, die wie aufgescheuchte Tauben in der Luft flatterten, eine entfaltete Zeitung.

Ein Diener, der sie in der Tür verschwinden sah, blickte ihr nach und schüttelte den Kopf. Dann ging er die breite Hoteltreppe hinab.

Es war ein Vormittag im Oktober mit herbstlicher Sonne; die Stores, welche die Fenster verdeckten, schienen mit gelber Seide gefüttert zu sein; Schatten unvergleichlich hoher Eichen spielten wie wohlerzogene, gesittete Kinder und bogen sich leicht im Wind.

Die Erwachende blickte verständnislos auf die Zofe, die wie eine Mänade vor ihr stand, aufgelöst und mit irren Augen. «Was ist?» fragte sie schnell. «Gnädige Frau, es ist —» Sie stockte und begann plötzlich zu weinen.

Gräfin Xenia nahm ihr die Zeitung aus der Hand. «Geh!» befahl sie. Sie haßte Tränen, weil sie ihr fremd waren; niemals hatte sie geweint.

Demütig ging die Zofe aus dem Zimmer.

Gräfin Xenia setzte sich aufrecht und suchte in dem Morgenblatt nach der Nachricht, die ihre Zofe so erschüttert hatte. Ihr Blick fiel auf einen gesperrt gedruckten Absatz; mit unbeirrbarem, fremdem Lächeln las sie von dem Selbstmord eines Jünglings, der Kongiony hieß. Ihr war, als höre sie diesen Namen zum ersten Male. Erst langsam entsann sie sich der Vorgänge des letzten Abends.

Sie waren weit auf den See hinausgerudert, das Ufer erschien wie ein schmaler Strich. Unwahrscheinlich hoch stand der Himmel. Feuchter Nebel lag wie graue Seide über dem Wasser. Kongiony war merkwürdig still, sie vernahm nur das gleichtönige Einschlagen der Ruder und das Summen der tief spielenden Mücken. Beunruhigt fühlte sie seine Blicke an sich hinabgleiten. Plötzlich zog er die Ruder ein. In dieser Sekunde verändert sich sein ganzes Wesen. In sein weiches Gesicht kam ein Ausdruck von Entschlossenheit. Die Zähne aufeinandergebissen, verschränkte er die Arme wie ein Mann, der sein Schicksal bezwingen will.

«Sie müssen mir gehören,» stieß er leidenschaftlich hervor. «In dieser Stunde müssen Sie mir gehören!»

Xenia antwortete: «Sie sind ein Kind!» Und lachte.

«Sie spielen mit mir, Gräfin!» Fragend und mahnend zugleich sagte er es.

«Natürlich, glaubten Sie, ich nähme Sie ernst?»

«Sie werden mich ernst nehmen müssen. Sie sollen glauben, daß ich Sie liebe!»

«Sie schwärmen, Kongiony, warum muß man da von Liebe sprechen?»

«Ich will von Liebe sprechen,» rief er ungezügelt und riß ein Etui aus der Tasche, in dem sich ein Schmuck von auserwähltester Schönheit befand. «Nehmen Sie, nehmen Sie, ich will Sie überzeugen, daß alles, was ich habe, das Ihre ist!»

Xenia schüttelte den Kopf. «Fahren Sie zurück,» forderte sie.

«Ich will, daß Sie die Kette um den Hals legen,» schrie Kongiony ganz entfesselt. «Wenn ich Sie nicht durch Liebe gewinnen kann, dann will ich Ihre Gunst erkaufen. Ich fahre nicht zurück. Eher bringe ich das Boot zum Kentern. Sagen Sie, was fordern Sie? Mein Schloß, mein Vermögen? Ich gebe Ihnen alles. Nehmen Sie mein Leben für Ihren Besitz, ich will mich töten, wenn ich Sie nicht besitzen darf!»

Xenia sagte spöttisch: «Das ist zu wenig, mein Lieber. Nun machen Sie ein Ende, ich langweile mich.»

«Nicht früher, als bis Sie mir gehören!» Er sprang nach ihrem Sitz und warf die Kette in ihren Schoß. Xenia nahm sie in die Hand und warf sie in die Wellen. In ihrem Blick verfloß seine Energie. Taumelnd ließ er von ihr ab.

Xenias Stimme klang fast mitleidsvoll, als sie sagte: «Sie wissen nicht mit Frauen umzugehen, Kongiony. Sie durften meine Hände küssen, Sie durften mit mir tanzen, warum belohnen Sie mich so schlecht? Um Liebe bettelt man nicht, Liebe erringt man. Sie haben keine Kraft. Man kann Sie nicht lieben.»

Kongiony starrte in den Himmel, als werde ein Todesurteil über ihn gesprochen, seine Muskeln lösten sich, und seine Züge wurden wieder weich wie die eines Mädchens. Vernichtet ruderte er das Boot zum Ufer. Sie reichte ihm die Hand, als sie von ihm ging. Kongiony übersah sie. «Nun werde ich sterben,» sprach er leise, wie für sich.

«Schlafen Sie sich aus,» rief ihm Xenia überlegen zu und bestieg ihr Automobil, Kongiony zurücklassend. —

Nun hatte sich Kongiony erschossen. Gräfin Xenia wußte kaum, was es sie anging. War dieser Jüngling nicht ein Unwürdiger, der ihre Gnade schlecht zu danken wußte? Warum mußte er mehr fordern? War sie eine Kokotte, die für Gold und Perlen ihren Leib hingab?

Nur eine kurze Meldung stand in der Zeitung, weiter nichts. «Aus noch unaufgeklärten Gründen erschoß sich gestern nacht der Sohn des bekannten Afrikaforschers Kongiony. Man nimmt an, daß sich der junge Mann, der in den besten Verhältnissen lebte, aus Liebeskummer getötet hat.»

Was sind das für Schwächlinge, dachte Xenia ohne Mitleid. Dieser Kongiony war ein Mensch, der vor einem Berg steht, dessen Gipfel in unermeßlicher Ferne schwebt. Niemand wollte sich die Mühe nehmen, die schweren, steilen Wege zu erklimmen, die zu ihm führen. Wenige Waghalsige gab es, die abstürzten oder auf halbem Wege kehrt machten. Die meisten blieben in den Tälern und starrten sehnsüchtig auf den Gipfel, der in roter Sonne glühte. Unter ihnen war Kongiony, der sich das Leben nahm, weil er nicht die schwierigen Wege erobern konnte.

Gräfin Xenia öffnete die Fenster und beugte sich in die Morgenluft, tief Atem holend. Zögernd gestand sie sich, daß es ihr Schicksal war, alle, die zu sehr in ihre Nähe kamen, ins Unglück zu stürzen. War Kongiony der einzige, der seine Liebe mit dem Tod bezahlte? Gab es nicht noch Namen und Gesichter, die sich mit tiefen Buchstaben in ihre Vergangenheit eingeschrieben hatten? Sie alle mußten es büßen, daß Gräfin Xenia in der Welt herumirrte, ein Phantom suchend, von dem sie sich selbst keine Vorstellung machen konnte. Niemals verschenkte sie sich, ihre Sehnsucht gehörte diesem Phantom, das nicht war und nicht kommen konnte. Darum mußten die Kongionys sterben, die nicht von ihrem Lächeln leben konnten. Sie wollten fressen wie Tiere auf der Weide.

Diese Einbildung eines Wesens, das sie lieben mußte, hatte sie in die Welt gelockt. Manchmal empfand sie etwas wie Schuld, aber diese Bürde drückte nicht schwer. Nur in jenen Stunden empfand sie diese düsteren Gedanken, in denen das Lachen rings um sie verstummte. Dann versank sie in einen Abgrund, aus dem kein Weg wieder herauszuführen schien.

Lebte nicht irgendwo Graf Astgard, dessen Namen sie trug? Sie erschauerte leicht, als sie sich in die Stunde zurückversetzte, in der sie ihn verließ. Vor Jahresfrist war es gewesen, und plötzlich schien ihr die Zeit ihrer ruhelosen Reisen nur ein unwahrscheinlicher Traum gewesen zu sein. Sie lehnte sich wieder in die Kissen zurück und erwartete mit einem dunklen Gefühl der Erinnerung, daß aus irgendeiner Tür Graf Astgard kommen werde, um sie zu wecken. Bitter lächelte sie und begriff, daß sie in Paris war, wo es keinen Grafen Astgard gab. Staunend fragte sie sich, wie es möglich sein konnte, einen Menschen so leicht zu vergessen, der ihr Gatte und der Vater ihres Kindes war. Ganz plötzlich kam ein nie gekanntes Gefühl über sie, weil sie an dieses Kind dachte, das sie vergessen hatte wie alles, was hinter ihr lag.

Wie war es doch gewesen? Hatte sie sich dieses Kind ersehnt? War sie nicht mit ängstlich aufgerissenen Augen durch die Räume ihres Hauses gegangen, als sie wußte, was ihr bevorstand? Sie hatte nur empfunden, daß dieses Kind ihr die Welt raubte und ihre Flügel brach, jäh war sie aus dem Rausch und dem Wollustgefühl ihrer Schönheit erwacht und befand sich mitten im Alltag, sich unbedeutend fühlend wie ein enträtseltes Geheimnis. Dann war sie geflohen von dem Kind, dem Gatten und dem Alltag. Wie eine Göttin trieb sie unerhörten Kult mit sich, griff in fremde Schicksale ein und formte unbekannte Seelen nach ihrem Willen. Die Macht, die durch ihre Schönheit ihr gegeben war, spielte sie aus wie die Könige im Ekarté, unbezwingbar die Gegner besiegend und ihren Willen diktierend. Aber jetzt genügte die einfache Frage, die sie sich stellte, ob ihr Kind wohl verändert war und ob es nach seiner Mutter rief, um alle diese Gefühle zu vernichten.

Gräfin Xenia faltete die Zeitung zusammen und legte sie auf das Tischchen. Unendlich belanglos war der Tod des jungen Menschen, sie hatte die Nachricht schon vergessen. Langsam erhob sie sich, ging in das Badezimmer und ließ lauwarmes Wasser in das marmorne Becken fließen. Umständlich und dabei ein paar Züge einer leicht parfümierten Zigarette rauchend, nestelte sie ihr Nachtgewand auf und strich, als sie hüllenlos war, mit flachen Händen über ihre Hüften. Sie legte die Zigarette in den Aschenbecher und warf einen tiefen Blick in den Spiegel, der ihr das Bild eines traumhaft schönen Wesens zeigte, dessen Zartheit fast durchsichtig erschien und dessen Haut wie Ambra leuchtete. An dieser Pracht genasen ihre wunden Gedanken, es war ihr, als schwebe über ihrer blonden Haarflut eine Krone, und wissend, daß ihr Anblick Stolze zu ihren Füßen warf und Zaghafte entflammen ließ, pries sie sich glücklich, Herrscherin zu sein, und opferte dieser Minute grenzenloser Hingabe an die Welt ihre Pflichten.

Aber als ihre schmalen Glieder laues Wasser umspülte, legte sich ein grauer Schleier um ihre Augen, das polternde Geräusch eines Schrittes auf dem Gang weckte sie aus ihren Träumen und raubte ihr die Krone.

Nach dem Bad schlüpfte sie in einen seidenen Kimono und legte sich auf den Diwan. Halb schloß sie die Augen; die Arme aufwärts rekkend, legte sie die Hände unter ihren Kopf und überließ sich dem Gefühl der Erschlaffung.

Eine seltsame Vision stellte sich ein; sie sah das Bild, das sie vor wenigen Minuten im Spiegel gesehen hatte, gekleidet in viele Felle getöteter Maulwürfe, zu nächtlicher Stunde das vertraute Haus im Grunewald verlassen. Ein lächelnder Herr erwartete sie am Bahnhof und bestieg mit ihr einen Zug, der sie in schöne, sonnige Gegenden brachte. Aber als sie mit ihm im Schatten hoher Zypressen spazierte, wußte sie, daß dieser Mann nur ein Vorwand für sie gewesen war, ihren Gatten zu verlassen. Ebensowenig wie diesen liebte sie ihn, er war ihr fremd und gleichgültig, und als sie ihm das sagte, brach er zusammen und reiste am andern Tag zurück. Dann gab es abenteuerliche Reisen und bewegte Wochen. Voll Sehnsucht suchte sie nach einem Menschen, dessen Geist ihrer Schönheit ebenbürtig war. Ein Bild schwebte ihr vor, etwas Unerfüllbares, aber die Menschen, die sie traf, waren Fabrikanten, mißverstandene Künstler, Spieler, Makler, Diplomaten und Steuerbeamte, sie wußten nichts aus ihrem Lächeln zu machen, sie griffen nach ihr wie Blinde zum Licht, aber sie versagte sich ihnen, weil sie den Alltag haßte.

Es klopfte an die Tür. Die Zofe trat ein und meldete den Besuch eines Herrn. Zorn über die Störung ließ Xenia auffahren. «Ich bin nicht zu sprechen. Für niemand.»

«Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, aber der Herr war nicht abzuweisen.»

«Wer ist der Herr?» fragte sie unwillig.

«Ich kenne ihn nicht, gnädige Frau.»

«Nun, ich empfange ihn nicht.»

Die Zofe stand ratlos da.

«Worauf wartest du noch, Henriette?»

«Der Herr sagte, gnädige Frau, er habe der Frau Gräfin eine dringende Nachricht zu überbringen.»

Wieder mußte Xenia an den Grafen Astgard denken. Es war denkbar, daß Astgard einen Freund zu ihr sandte. Vielleicht sehnte er sich nach ihr, vielleicht war das Kind krank. Warum hatte sie ihn niemals während des Jahres benachrichtigt und ihm ihr Verhalten verständlich gemacht? «Wie sieht der Herr aus?»

«Es ist ein alter Herr, gnädige Frau.»

Xenia wurde unschlüssig. «Also schön,» seufzte sie. «Laß den Herrn in den Salon treten. Ich kleide mich an.»

Die Zofe entfernte sich.

Gräfin Xenia kleidete sich sorgfältig an, befestigte eine Orchidee an ihrer Hüfte, benetzte ein Spitzentuch mit ein paar Tropfen Parfüm und betrat den Salon.

Der Mann, der auf sie wartete, hatte etwas Ueberlebensgroßes an sich, er sah aus wie ein wandelndes Denkmal. Auf einer breitschulterigen Statur, die das Alter nicht gebeugt hatte, saß ein mächtiger, von der Tropensonne gebräunter Kopf, sein weißes Haar hing wirr in die hohe Stirn hinein, und ein buschiger Bart, der mit seinen Augenbrauen Aehnlichkeit hatte, verdeckte die Mundwinkel. «Kongiony,» sagte er mit tiefer Stimme, sich vorstellend. «Ich bin der Vater.» Gräfin Xenia erblaßte nicht, sondern

(Fortsetzung auf Seite 10)

Frühling in Weggis am Vierwaldstättersee Phot. J. Gaberell

(Fortsetzung von Seite 7)

sah ihm fest in die Augen. Sie deutete auf einen Stuhl und setzte sich ihm gegenüber. «Ich habe von dem Tod Ihres Sohnes gelesen,» sagte sie mit sicherer Stimme.

«Sie haben ihn getötet,» sagte der Greis und preßte die Lippen aufeinander. «Er hatte Sie geliebt. Aber Sie trieben ihn in den Tod.»

«Das ist ein Irrtum, Herr Kongiony. Ich gab Ihrem Sohn nicht das Recht, mich zu lieben. Sollte ich vielleicht seine Geliebte werden? Eine Frau ist nicht wehrlos. Sie kann sich verweigern. Ich habe kein Mitleid mit Ihrem Sohn.»

«Sie hätten ihm schonend beibringen können, daß Sie ihn nicht lieben. Mein Sohn war wie ein Kranker. Er wäre langsam genesen, wenn Sie freundschaftlicher gehandelt hätten.»

«Ich habe keine Zeit für solche Dinge. Ich wehre mich. Eine Frau kann nicht freundschaftlich handeln gegen Eindringlinge der Seele.»

Der Greis sah sie mit Blicken an, die eine Mauer um sie zu bilden schienen, als wollte er sich vor der Atmosphäre schützen, die sie umgab. «Ich komme im Auftrage meines Sohnes,» sagte er langsam und zog einen Brief aus der Tasche. «Ich habe meinen Sohn geliebt, deshalb erfülle ich ihm diesen Wunsch. Mein Sohn bittet Sie durch mich in diesem Schreiben von ihm, daß Sie noch einmal in Ihrer Equipage an seinem Schloß vorüberfahren mögen. Es ist die letzte Bitte meines Sohnes.» Er sprach die letzten Worte mit leiser Stimme.

Xenia erhob sich. «Es tut mir leid, Herr Kongiony. Ich spiele nicht gern Komödie.»

Der Greis fuhr sich mit der Hand durch das weiße Haar und lehnte sich tief in den Sessel zurück. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber kein Wort drang aus seiner Kehle. Seine Augen waren feucht. Um seine Gemütsbewegung zu verbergen, machte er eine schnelle, unwirsche Geste. «Es ist noch etwas,» sagte er dann mit Widerwillen und kämpfte mit sich selbst, die Pflicht, die ihm sein Sohn sterbend auferlegt, zu erfüllen. «Mein Sohn hat in seinem Testament verfügt, daß sein Vermögen auf Sie übergeht.» Er reichte ihr das Dokument.

Ohne es zu lesen, legte es Xenia auf den Tisch. «Es ist selbstverständlich, daß ich diese Erbschaft nicht antrete, Herr Kongiony.»

«Sie weigern sich?»

«Ja.»

Ohne noch ein Wort zu sagen, faltete der Greis die Urkunde zusammen und erhob sich. Durchdringend blickte er die Gräfin an, deren Schönheit seinem Sohn das Leben gekostet hatte. Aber er fand nichts in diesem Gesicht, das liebenswert war, ihre Züge waren kalt und leblos, der Blick ihrer Augen starr und ohne Farbe, ein herzloses, verächtliches Lächeln spielte um ihren Mund. Als er ging, ohne die Wünsche seines Sohnes erfüllt zu sehen, wankte er etwas und stützte sich auf seinen Stock.

Kein Gruß kam von seinen Lippen.

Xenia hatte einen bitteren Geschmack im Mund und blickte ihm nach wie einer abziehenden Wolke, welche die Sonne verdunkelt.

Enttäuscht lächelnd erkannte sie, daß das Leben, wie es ihr vorschwebte und das sie in diesem Jahr gesucht hatte, nur ein Gebilde ihrer Phantasie war. Das Resultat war ein junger Mensch, der sich das Leben nehmen mußte. Nirgends gab es Männer, in denen sich ihre fraulliche Pracht zu Taten umsetzte. Sie suchte etwas, das es gar nicht gab. Das Leben entschädigte sie nicht für das Opfer, Gatte und Kind im Stich gelassen zu haben.

Es ist alles unwahr, dachte Xenia in aufglühender Sehnsucht nach ihrem Traum vom Leben und seufzte tief auf.

Zweites Kapitel.

Fürst Gurow saß im Schatten schwermütiger Buchen auf einer Bank im Park Monceaux und blickte Nastjenka Ssergejewna ängstlich besorgt an, die mit unendlich traurigen, hoffnungslosen Augen in das rote Laub der Bäume sah. Was für eine Veränderung war mit dem jungen Mädchen vorgegangen, ihre Stimme klang leise und wehmütig, alles Leuchten ihrer Augen war erloschen, schüchtern und unsicher bewegte sie ihre Hände, wenn sie ein Wort mit einer stillen Geste unterstrich, ihre Lippen waren bleich, und alles Lächeln hatte sie verlernt. «Nastjenka, meine Liebe,» sagte Fürst Gurow voll Mitleid, «du mußt bedenken, daß das Leben um so viel stärker ist als alle Melancholie. Der Mensch hat mehr Pflichten, als zu weinen und zu trauern.»

«Dimitri ist nicht tot, Pjotr Petrowitsch,» erwiderte das junge Mädchen. «Ich fühle es, daß er lebt. Er kann unmöglich gestorben sein.»

Fürst Gurow lächelte traurig. «Was gäbe ich darum, wenn das die Wahrheit wäre, Nastjenka. Aber haben wir nicht lange Jahre nach ihm gesucht, haben wir nicht in Wien, Konstantinopel, Berlin, Rom, London und Paris überall die gleiche Enttäuschung erlebt? Wenn mein Bruder lebte, hätten wir ihn irgendwo gefunden, ein Mensch, der atmet, kann nicht alle Spuren seines Lebens verwischen. Du mußt die Hoffnung aufgeben, Nastjenka.»

Nastjenka atmete schwer und schwieg.

Auf dem Rasen spielten Kinder im letzten Sonnenschein, der alles Leben vergoldete und sich wie eine leuchtende Flüssigkeit über die Sandwege ergoß. Von fern klang das dumpfe Brausen der Stadt wie Baßtöne einer Orgel.

(Fortsetzung folgt)

Was die Pariser Mode Neues bringt

Zwei Frühjahrstoiletten auf dem Rennplatz in Auteuil

Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit

NUSSGOLD

Butterhaltiges Kochfett

Ueberall erhältlich

Aspirin-Tabletten „Bayer"

sollen vor dem Einnehmen in einem Glase Wasser aufgelöst werden, denn so wirken sie stärker und rascher, eine Wohltat für alle, die von Schmerzen geplagt werden. Unübertroffen ist ihre Wirkung bei

Kopf- und Zahnschmerzen, Rheumatismus, Gliederschmerzen, Gicht, Erkältungen, Neuralgie usw.

Die Originalpackung muß mit der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz versehen sein. Verlangen Sie deshalb stets diese Packung.

BAYER

KODAKS

die besten Rollfilm-Kameras

Apparate von Fr. 10.50 an

Preislisten franko

H. F. Goshawk, Zürich 1

Bahnhofstraße 57

BAD RAGAZ

HOTEL LATTMANN

Heizbare Badeanstalt für Spezialbäder

Gut bürgerliches Haus gegenüber den Thermalbädern

Gebr. Sprenger

BRIEFMARKEN 1012 versch. aller Länder Fr. 4.25
555 versch. aller Länder Fr. 2.—
Preisliste reich illustr. kostenlos 100 versch. Balkanländer Fr. 2.50
30 versch. Bosnien Fr. 2.80
GOLDBERGER & CIE., LUZERN. Postcheckkonto Luzern VII 1838

Kreuzlingen: Hotel Helvetia

Komfort. Hotel und Restaurant – Gesellschaftsräume – Feinste Küche Auto-Garage – Nähe der Grenze und der Bahnhöfe – Zivile Preise Telephon 46 W. SCHEITLIN, Besitzer

LUGANO * Hotel Central

Für Passanten und Ferienaufenthalt bestens empfohlen. Gute Küche. Restauration zu jeder Tageszeit. Garage. Telephon 289. H. WYSSHAAR

NIZZA / HOTEL MASSENA

Erstklassig. - Ganz zentral gelegen. - Zivile Preise. Das ganze Jahr offen.

TREMEZZO „VILLA CARLOTTA" Comersee GRAND HOTEL u. TREMEZZO-HOTEL

Hochmodernes Hotel. Jeder Komfort. Entzückender Aufenthalt für die Osterferien.

STRESA / REGINA PALACE-HOTEL

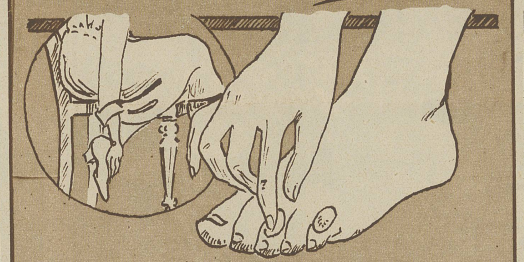
Lago Maggiore, Simplon-Lötschberg Linie. Ideales Haus, idyllisch am See gelegen. / Seit März wieder eröffnet. / B. Bossi, Besitzer.

Vorhänge jede Art, jede Preislage. Rideaux, Vitrages, Brise-bise. Draperien, Muster gegenseitig franko. HERMANN METTLER Rideaustickerei, Herisau

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

Mädchen-Pensionat in den Schweiz. Alpen, 1010 m ü. M. S. Saugy, Rougemont (Waadt). Französ. in 5 Monaten. Rasch Engl., Ital., Steno in 4 Mon., Mod. Tänze in 3 Mon., Reitkunst. 130—150 Fr. monatl. Aerztlich empfohlener Luftkurort für Blutarme, Lungenschw.

Dr. Scholl's Zino-Pads



Dr. Scholl's Original Zino-Pads unterscheiden sich von andern Pflastern dadurch, dass sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Zweck erreichen. Kein Befestigen mit Streifen nötig; schützen vor Druck und Reibung. In drei Grössen hergestellt, für Hühneraugen, Ballen oder harte Haut an der Fuss-Sohle. Preis per Schachtel 1.50. Verlangen Sie Gratis-Broschüre u. Depotangabe durch Dr. Scholl A.-G. Basel

ENGLISCH IN 30 STUNDEN

geläufig sprechen lernt man nach interessanter u. leichtfaßlicher Methode durch brieflich. FERNUNTERRICHT Erfolg garantiert. 800 Referenz. Spezialschule für Englisch „Rapid" in Luzern 667 Prospekt gegen Rückporto.

BRIEFMARKEN

Auswahlsendungen in bestehaltenem, klassischem Material offeriert zu mäßigen Preisen

Ernst Stampfli, Deutsch-Wagram b. Wien, Gœthegasse 9

Schnebli

Petit-Beurre Biscuits

zum Tee ohnegleichen

Bevor Sie eine Reise antreten

verlangen Sie von Ihrer Bank die

B. C. I. TRAVELLER'S CHEQUES

Reiseschecks der BANCA COMMERCIALE ITALIANA

das einfachste und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit und in jedem Lande zu verfügen.

Ein Weisheitszahn, der wirklich weise, Nimmt Serodent zur Lebensreise.

SERODENT

Zahncreme

Frs. 1.- die Tube überall erhältlich

CLERMONT & E. FOUET, PARFUMEURS. — PARIS-GENÈVE